

Anhang zum Nachrichtenblatt des LFV im Dezember 2010:

Predigt von Pfarrer Michael Kanig (II a 2-3-1) zum Familientag in Neudietendorf am 3. Oktober. 2010 2. Korinther 9. 15 ó Erntedank / 20 Jahre Deutsche Einheit

šGott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!ō Tatsächlich: Das, was da, vor 21 Jahren beginnend, ein Jahr lang geschehen ist ó wir haben davon gestern durch den Ex-Minister Hans Geisler ausführlich gehört - , das war unaussprechlich (unbeschreiblich, unvorstellbar, wie das griechische Wort, das Paulus verwendet hat, auch heißen kann). šWahnsinnō haben wir beim Fall der Mauer gesagt. Unbeschreiblich, staunenswert war aber auch das, was in den 20 Jahren danach aus der zerbröselnden DDR geworden ist. Das war eine phantastische Gemeinschaftsleistung ó keineswegs selbstverständlich und im Hin und Her der politischen und wirtschaftlichen Kräfte hart umstritten. Doch die Freiheit hat sich als Einsicht in die Notwendigkeit durchgesetzt ó wie, das ist auch im Nachhinein nur schwer erklärbar. Wir verstehen das im Ergebnis als Gabe Gottes trotz der wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen, die bei uns durch den Mißbrauch des Freiheitsbegriffes entstanden sind. Wir durften ernten, was da von langer Hand vorbereitet und gesät worden war. Und die Geduld und Zähigkeit, die Beharrlichkeit, die Phantasie, die in diesen 20 Jahren aufgewendet worden sind, um dieses unser Volk zu einander zu bringen, verstanden sich nicht von selbst ó ebenso wenig wie die Ungeduld, die Widerständigkeit gegen unsinnige Vorgaben auf sozialem, wirtschaftlichem, unternehmerischem und kulturellem Gebiet. Daß es Leute gab und gibt, die gesagt haben: ōWenn es keiner macht, dann versuche halt ich´so, das ist meiner Überzeugung nach eine Gabe Gottes gewesen ó und ist es noch immer. Gott sei Dank!

Wir wollten die Freiheit und haben sie bekommen. Wir hatten die Gängelei satt. Der Einzelne wollte sich nicht mehr von einer kleinen Gruppe alter Männer vorschreiben lassen, was er zu denken, zu reden und zu tun hatte, was er sehen und nicht sehen sollte, wohin er reisen und nicht reisen durfte. Aber ich denke, daß wir jetzt in einer Phase sind, in der wir gegensteuern müssen gegen jenen falsch verstandenen Freiheitsbegriff, der sich in der Devise erschöpft: šIch kann tun und lassen, was ich will.ō Dr. Geisler hat gestern gesagt: šDer Prozeß der Individualisierung hat die Sozialstruktur des Menschen vernachlässigt. Wenn wir dieser Natur nicht entsprechen, werden wir unmenschlich.ō Wir sind als Gottes Geschöpfe gesellschaftliche Wesen. Wo kommt das besser zum Ausdruck als in der Familie?

Es ist eine der ganz großen Gaben Gottes, daß wir mit unserem unterschiedlichen Naturell in einer Familie aufgewachsen sind, daß wir ein Gegenüber gefunden haben, von dem wir uns angenommen wissen, daß wir Kinder und Enkel haben, die sich ihrerseits in der Familie geborgen fühlen. šWer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.ō heißt es wenige Verse vor unserem Satz. Daß unsere Familien in guten und schlechten Zeiten Kontakt gehalten und Netzwerke geknüpft haben, innerhalb derer man Vertrauen schenken und Vertrauen annehmen konnte, auch das war und ist alles andere als selbstverständlich. Gott sei Dank! Nützen wir die Kontakte, die uns der Verband erschließt! Seien wir neugierig auf einander, hören wir einander zu, fragen wir zurück, wenn wir etwas nicht verstehen: šWie hast du das gemeint?ō

Ein Beispiel: Manche werden sich erinnern: Der 13. Februar, der Tag der Zerstörung Dresdens 1945, ist bei uns noch immer ein Gedenktag. Seit einigen Jahren nutzen die Neonazis diesen Tag für ihre Aufmärsche. In diesem Jahr haben Tausende Bürger den bei der Behörde offiziell angemeldeten Aufmarsch blockiert und die aus allen Himmelsrichtungen angereisten rechten Demonstranten auf dem Vorplatz des Neustädter Bahnhofes regelrecht

eingekesselt. Das riesige Polizeiaufgebot, das den Demonstrationzug der Neonazis schützen sollte, sah sich außerstande, die Blockade zu brechen. Die Rechten fuhren, ohne ihr Vorhaben durchführen zu können, nach Hause. Die Dresdner hatten gezeigt: Wir stehen gegen Rechts auf dem Posten.

Vor wenigen Wochen hatten wir Klassentreffen, wie das in unserem Alter so üblich ist. Einer unserer Klassenkameraden, ein ehemaliger Richter am Amtsgericht Hagen, war gebeten worden, uns zu erklären, wieso immer wieder staatliche Gerichte solche rechten Demonstrationen genehmigen ó oft erst in zweiter oder gar dritter Instanz, nachdem die örtlichen Behörden Verbote ausgesprochen hatten. Er hat uns klipp und klar darauf hingewiesen, daß der demokratische Staat demokratische Spielregeln hat, innerhalb derer sich auch Menschen mit Meinungen, die Widerspruch hervorrufen, bewegen dürfen, sofern sie die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht gefährden.

Wenn ich als in der DDR Aufgewachsener von Recht und Gerechtigkeit spreche, dann meine ich das in der Regel viel stärker inhaltlich und materiell als ein in der Bundesrepublik Deutschland sozialisierter Richter in Düsseldorf, der gesetztes Recht anzuwenden hat. Und ich bin nach wie vor der Meinung, daß es nicht sein sollte, daß derjenige, der den teuersten Juristen bezahlen kann, den Rechtsstreit gewinnt. Ich kann aber auch nicht voraussetzen, daß mein Rechtsgefühl untrüglich ist. Ich muß schon auch argumentieren können und bereit sein, die Argumente anderer anzuhören und zu prüfen. Beides ó die materielle und die formelle Betrachtung -, denke ich, könnte sich gut ergänzen.

Jeder von uns Älteren hat Erfahrungen gemacht und gibt sie gerne an die Jüngeren weiter. Jeder von uns ist aber hoffentlich auch bereit, sich von den Jüngeren fragen zu lassen: §Kannst du mir erklären, warum du damals nicht deutlicher geredet und konsequenter gehandelt hast?ö Verantwortung hat etwas mit Frage und Antwort zu tun. Verantwortung ist letztlich Antwort auf Gottes Fragen an mich: Wozu (denkst du) und für wen bist du da? Wo gehörst du hin? Was siehst du als deine ureigene Aufgabe an? Wie hast du sie erfüllt? Dazu hat Jesus eine Menge gesagt. Henriette hat vorhin das Gleichnis vom reichen Kornbauern vorgelesen. Jesus stellt damit nicht das gegenüber der Gesellschaft planvolle, weitsichtige, nachhaltige §unternehmerischeö Handeln in Frage, sondern er stellt die Frage nach dem Sinn meiner eigenen Existenz: Bin ich bereit und in der Lage, mein Tun und Lassen vor mir, vor dem anderen, vor Gott zu verantworten? Kann ich guten Gewissens sagen: §Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.ö ?

Wenn ich merke, wie schwer mir das fällt, begreife ich dann, was es bedeutet, wenn Jesus sagt. §Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.ö ? Auch das ó ja das eigentlich ó ist Gottes unaussprechliche Gabe: Er hält Kontakt mit uns, läßt uns nicht fallen. Er will ohne uns nicht sein, wie Meister Eckehart gesagt hat. Er braucht uns ó jeden von uns. Das ist der Urgrund dessen, daß wir eine Sozialnatur haben. Und das ist auch der Grund dafür, daß wir trotz all unserer Webfehler zuversichtlich hoffen dürfen, daß unsere Familien, unser Familienverband, unser Land, unser Europa, ja unsere Welt nicht in die Binsen gehen, und daß das Vertrauen, das er in uns setzt, immer neu ein Echo findet in uns, in unseren Gemeinden und Kirchen, in der oft so unheiligen und dennoch in unserem Glaubensbekenntnis dezidiert so bezeichneten §Gemeinschaft der Heiligenö ó Gott sei Dank!

Und der Friede Gottes und die Gemeinschaft mit ihm, die höher sind als alle Vernunft, die mögen bewahren unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.